

Arno Frank



So, und jetzt kommst du



TROPEN

ROMAN

Und dann stand auf einmal dieses Trumm in unserer Einfahrt. Scharfkantig und wie aus Wellblech zusammengeschweißt. Mit offenem Mund schlich ich, den Ranzen noch auf dem Rücken, um das Fahrzeug herum. Da waren Trittbretter und eckige Flanken, pfützenfarben lackiert. Auf der vorderen Haube ruhte fest verschraubt ein grobstolliger Ersatzreifen. Über einem Gestell aus Rohrstangen spannte sich ein Verdeck aus schwarzem Stoff, die seitlichen Fenster waren aus durchsichtiger Plastikplane, wie bei einem Zelt. Die rechteckige Windschutzscheibe ließ sich runterklappen, sodass einem bei der Fahrt der Wind ins Gesicht wehen musste. Innen erkannte ich ein sehr dünnes Lenkrad und spartanische Sitze aus Kunstleder, mit Sprungfedern. Neben dem Tachometer gab es nur noch ein paar Lämpchen für die Funktionen des Motors. Und als Gangschaltung einen schmucklosen Knüppel, der direkt im Boden verschwand. Es sah aus wie etwas, mit dem man sich auf die Suche nach den Quellen des Kongo machen konnte.

»Na, was sagst du dazu?«, fragte Vater, mit dem Knöchel auf den Kotflügel klopfend.

»Toll, Papa. Was ist das? Fahren wir damit in Urlaub?«

»Nein, mein Sohn. Das ist ein Kübelwagen der Wehrmacht.«

»Wer ist die Wehrmacht?«

»Die Armee, in der Opa Alois gekämpft hat.«

»Gehört der uns?«

»Yepp. Was sagst du?«

»Müssen wir jetzt auch kämpfen?«

Mein Vater seufzte.

»Ich werde ihn verkaufen. Ich werde sie alle verkaufen.«

»Wie, alle?«

»Ich habe noch dreißig mehr davon!«

Ich sah mich um: »Wo denn?«

»Nicht hier«, erklärte mein Vater geduldig. »Es sind Bausätze. Wie die kleinen Flugzeuge, die du immer zusammenklebst? Nur in echt. Richtige Autos mit Motor und allem Drum und Dran. Ich liefere im Paket die Karosserie, das Chassis, den Motor und alle anderen Einzelteile. Und der Kunde setzt sich das Schmuckstück dann zu Hause selbst zusammen.«

Mir wollte nicht einleuchten, wieso jemand sich sein Auto selbst

zusammenschrauben sollte, wenn es sie doch fertig zu kaufen gab.

»Weil es billiger ist«, erklärte mein Vater.

Er hatte eine ganze Flotte zerlegter Kübelwagen erworben, die in irgendeiner Halle lagerten, und zu ihrem Vertrieb eine Firma gegründet. Nur halb im Scherz meinte er, dass er sie in »Kübel & Sohn« umbenennen würde, wenn ich eines Tages in das Geschäft einsteige. Ein Geschäft, das er »zum Brummen« bringen würde. Soviel war schon mal klar.

Wenn ich versprach still zu sein, durfte ich bei den Probefahrten sogar auf der Rückbank sitzen. »Und hör gut zu«, schärfte mir Papa ein. »Da kannst du noch etwas lernen!«

Zuerst steuerte er den Kübel stets raus aus Hohenecken. Dabei redete er mit den wechselnden Interessenten unablässig über das Fahrzeug, seine Spezifikationen und Vorteile: »Merken Sie was? Merken Sie was?«, brüllte er in den frontal anwehenden Fahrtwind. »Spurtreu wie ein Esel! Das ist der Typ 181, die CKD-Version, *completely knocked down*. Geringer Zerlegungsgrad, das könnte notfalls auch ihre wertige Frau Gemahlin zusammenlöten! Wollen sie mehr wissen? Zentral-Plattrohrrahmen, Seitenholme, der Boxer aus dem Käfer! Alles aus Wolfsburg, alles original. Nur die Karosserie lasse ich in der Schweiz herstellen, nach Originalplänen. Sie werden fragen: Warum in der Schweiz? Ich will es Ihnen verraten! Die ist einfach verwindungssteif, da könnten Sie mit dem Panzer drüber! Was das bringt? Sehen Sie gleich, wenn's ins Gelände geht«, und, lauter, nach hinten zu mir: »Wir wollen doch ins Gelände mit diesem Baby, oder?«, und dann wieder zu seinem Kunden, vertraulich schmunzelnd: »Der Kleine kennt den Spaß schon!«

Kamen die älteren Herrschaften zu Wort, sprachen sie meistens über fremd klingende Ortschaften irgendwo in der Ukraine oder Libyen oder darüber, dass sie schon ein Gespann von Dnepr in der Garage stehen hätten und man bei Tauwetter als Kradmelder mit drei Rädern viel besser durch den Schlamm gekommen sei damals. Wenn das Gespräch diese Richtung nahm, und die nahm es zwangsläufig, zog mein Vater eine helmförmige Halbkugel aus der Tasche und reichte sie dem Kunden. »Kenner wissen, was das ist. Und Sie sind ein Kenner, das habe ich gleich gesehen. Können Sie dranschrauben, das gebe ich Ihnen dazu. Sie müssen es nur abmontieren, wenn der Wagen durch

den TÜV soll. Wir verstehen uns?«

Es war eine Abdeckplatte für den Scheinwerfer, deren schmale waagrechte Schlitze den Kübelwagen im Krieg nachts vor den Blicken feindlicher Flieger verbergen sollten. Dieses Bauteil war sein Joker, hatte Papa mir »unter uns« erklärt. Das fänden seine Kunden toll. Er müsse diese Leute bei ihren Gefühlen packen und deshalb bei ihren Erinnerungen ansetzen. Ideal wäre ein Hakenkreuz, aber das sei leider verboten. Tatsächlich reagierten die meisten Kunden sentimental auf die Tarnvorrichtung und rückten nun ihrerseits mit Geschichten heraus, in denen Worte wie »Wüstenfuchs« oder »Kessel« vorkamen.

Jede Tour endete drüben am Sportplatz des TuS 1904 Hohenecken. Dort gab es einen sumpfigen Fußballplatz mit Toren ohne Netze, Pfützen auf der Aschenbahn und einer steilen Böschung zum Wald hin, an der mein Vater die Geländegängigkeit des Vehikels demonstrierte. Mit jodelndem Motor und durchdrehenden Reifen ging es die Steigung hinauf, dass die Grassoden nur so durch die Luft flogen. Ein heikles Manöver, weil der Wagen dazu neigte, seitlich wegzurutschen. Wenn das geschah, griff mein Vater, die Kippe zwischen die Lippen geklemmt und die Augen gegen den Rauch zusammengekniffen, dem Fahrer ins Lenkrad und korrigierte den Kurs.

»Gegensteuern! Sie müssen *gegensteuern*, sonst geht der Ihnen hinten weg wie nix!«

Und immer steuerten die Fahrer rudernd gegen und kamen irgendwann tatsächlich oben auf der Kuppe zum Stehen. Ende Gelände.

»Kolossal!«, rief einmal einer der Interessenten und streichelte das Wellblech: »Wenn wir damals schon solche Fahrzeuge zur Verfügung gehabt hätten, wären wir wohl weiter gekommen als bis Stalingrad ...«

»Aber das hatten Sie doch!«, sagte Vater, und das gemeinsame Gelächter war beinahe so viel wert wie ein Kaufvertrag.

Nach ein paar Wochen glich das Gelände des TuS 1904 Hohenecken einem Truppenübungsplatz. Regenfälle ließen allmählich die Böschung erodieren, kleine Erdrutsche begruben die Aschenbahn unter Schlamm. Und irgendwann schob der Platzwart diesen Exkursionen mit Tor und Vorhängeschloss einen Riegel vor.

Die meisten gealterten Feldherren schienen allerdings nur an einer Auffrischung verschütteter Fahrerlebnisse interessiert. Immerhin sechs

Kübelwagen verkaufte Papa dann doch, an athletische Männer in Flecktarn und mit tätowierten Balkenkreuzen auf den Unterarmen. Sie waren von weit her angereist, und meine Mutter servierte ihnen lieber Bier statt Kaffee. Mag sein, dass mit den Wehrsportgruppen bereits der komplette Markt bedient war. Vielleicht hätte sich das Geschäft anders entwickelt, wenn mein Vater der Einladung des ZDF gefolgt wäre. In der Sendung *Telemotor* hätte er den Kübelwagen vorstellen können. Zuerst war Papa ganz Feuer und Flamme, nach einem Telefonat mit der Redaktion aber verstimmt: »Ich bekomme dafür nicht nur kein Geld. Ich soll sogar meine Anreise selbst bezahlen, Anhänger, Hotel, alles. Hauptsache, Harry Valérien streicht seine Gage ein. Das könnte denen so passen. Nee, nicht mit mir.«

Im folgenden Winter machten wir so wenige Ausfahrten mit dem Auto, dass mein Vater im Frühjahr die Batterie überbrücken musste. Es kamen immer weniger Kunden zu uns nach Hohenecken. Und irgendwann kamen gar keine mehr.

Stattdessen kamen Briefe.

Täglich landete ein ganzer Stoß davon auf dem Fußboden vor der Haustür, als wäre der Briefschlitz das Tor in eine Außenwelt, die ständig etwas von uns wollte. In der Mehrzahl waren es anfangs noch die üblichen Bestellungen für Thermometer, Geweihe oder den »Renner«. Mir ganz persönlich schickte die Sparkasse regelmäßig große Umschläge mit Comics, die auf der idyllischen Insel Knax spielten. Darin wurde der Reichtum der Knaxianer von den gierigen Fetzensteinern bedroht, die aber verlässlicher Weise den gewitzten Knaxianern unterlagen. Andere Briefe von der Sparkasse waren an meinen Vater adressiert, und darüber schienen meine Eltern sich weit weniger zu freuen als ich – vielleicht, weil es keine Comics waren. Jedenfalls bedeutete Post mit dem roten, von einem Punkt gekrönten S nichts Gutes. Schlimmer waren nur Umschläge, auf die ein zotteliger Löwe mit ausgefahrenen Krallen gestempelt war, das Wappen von Rheinland-Pfalz. Bei diesen Briefen konnte ich unsere Adresse durch ein Fensterchen aus durchsichtigem Papier sehen. Es waren amtliche Schreiben, die Mama nur flüchtig zur Kenntnis nahm und geöffnet auf der Resopalplatte in der Küche liegen ließ, damit Papa sie später auch lesen konnte. Was er nicht tat. Manchmal nahm er nur das Papier und begann, es säuberlich zusammenzulegen.

»Wenn ich diesen Bogen zweiundvierzig Mal falte, reicht er bis zum Mond. Soll ich?«

»Au ja!«

Er faltete und bedauerte nach ein paar Sekunden, leider nicht weiterfalten zu können: »Das Papier hier taugt nichts!«

Dann warf er den Brief in den Mülleimer.

Irgendwann kamen dann die Männer mit den Anzügen und den Aktentaschen. Sie hatten einfach geklingelt, und Mama hatte einfach geöffnet. Es waren keine Kunden, das merkte ich gleich. Sie standen im Flur und sprachen sehr freundlich mit meiner Mutter. Einer hatte eine Kladde unter dem Arm, auf der ich den Löwen erkannte. Mein Vater kam mit ausgestrecktem Arm hinzu und begrüßte die Männer per Handschlag, als wären es alte Bekannte. Während er sich die oberen Knöpfe seines Hemdes zuknöpfte, schoss sein Blick zwischen den beiden Besuchern hin und her. Dann bat er die Männer ins Wohnzimmer und zog die Schiebetür hinter sich zu. Das machte er sonst nie. Meine Mutter stand noch eine Weile in der Küche. Von hinten sah es aus, als hörte sie dort einfach der Kaffeemaschine beim Röcheln zu. Ihre Schultern zuckten. Dann putzte sie sich die Nase, stellte Tassen auf ein Tablett, knipste ihr Lächeln an und ging ins Wohnzimmer: »Mit Milch und Zucker?«

In den Tagen nach diesem rätselhaften Besuch gingen meine Eltern sich aus dem Weg. Mama machte lange Spaziergänge mit meinem neuen Schwesterchen Jeany im Kinderwagen. Mir versuchte sie weiszumachen, bei dem Baby handele es sich um eine *bezaubernde Jeannie*. Mit Blick auf den Wurm war ich skeptisch. Wenn sie weg war, setzte Papa sich im Wohnzimmer mit Bärbel zusammen. Was auch immer sie zu besprechen hatten, sie schrieben dabei so viele Bleistifte rund, dass ich ihnen meinen silbernen Spitzer ausleihen musste. Dabei hörte ich neben Worten, die ich nicht kannte, häufiger den Begriff »Hütte«. Das konnte nur bedeuten, dass Papa zusammen mit Bärbel endlich mein Baumhaus plante.

Eines Abends ließ Papa die Glotze aus und ging in den Keller. Ich schlich hinterher und sah, dass er sich auf den »Renner« gesetzt hatte. Das machte er sonst nie, aber an diesem Abend strampelte er entschlossen vor sich hin. Ich sah seinen runden Rücken, wie er wütend nach unten trat. In der dicken Luft ein hohes Sirren und der Duft von